

Ach, so allein

Hans Neuenfels inszeniert
Wolfgang Rihms Goethe-Monodram
„Proserpina“ in Schwetzingen



Foto: Martina Pipprich

ben. Ein Kammerensemble stützt ihr etwas mehr als einstündiges Solo vom Graben aus. In dem wurden auch die Damen des Stuttgarter Rundfunkchors als Parzen postiert. Auf der Bühne selbst tummelt sich nur die quinquilierende und in Melisma dahinschmelzende Sängerin sowie ein Statisten-Trio. Es zelebriert die von Hans Neuenfels und der Assistenz-Trainerin Beate Baron hinzugefügten tiefschürfenden Symbole – besorgt Fritzl-Schnitzel in die Pfanne auf dem Camping-Herd, holt die klassizistische Gipsbüste aus einer Pappkiste, stellt das goldglänzende menschliche Halbrelied auf und wieder ab. Der Oberparze offeriert der Protagonistin den Granatapfel, dessen Verzehr sie für immer an Hades kettet (anders als die Eva der Genesis aber weiß sie nicht von den Folgen des Fruchtgenusses). Die beiden anderen stummen Akteure trennen mit der Schere ein Band durch und hantieren an einem Gynäkologenstuhl. Das Zwischenspiel wurde von Goethe in der Farce zur Empfindsamkeit in „öder felsiger Gegend“ angesiedelt. Gisbert Jäkels Bühne erinnert mit mehreren Liegen an eine therapeutische Einrichtung, die wohl heute als Inbegriff einer öden Gegend erscheint. Rihm hat diesen Un-Ort absichtsvoll beschönigt – passend zu Schwetzingen in der Spargelzeit, dabei das Labyrinth der Proserpina-Materialien zu Faust II. und deren Verweise auf die Frau als Ungeheuer tunlichst gemieden.

FRIEDER
REININGHAUS

1 | Mojca Erdmann in Hans Neuenfels' Inszenierung von Wolfgang Rihms neuem „Proserpina“-Musiktheater.

Es war die erklärte Absicht des Tonsetzers, etwas Schönes zu Wege zu bringen. Dabei erscheint der literarische Vorwurf vom Triumph der Empfindsamkeit des jungen Goethe alles andere als „einfach schön“: Er ist eine nicht enden wollende Klage der in die Unterwelt verschleppten und vergewaltigten Proserpina. Stellvertretend erhebt sie Anklage gegen ihren Peiniger und Ehemann Pluto, gegen ihren eigentlich potenten Vater Zeus hoch oben bzw. die notorisch fruchtbare Mutter Demeter. Ein lapidarer Satz im Sturm- und Drang-Text des Weimarer Hofrates diente als Katalysator für den künstlerischen Willen Wolfgang Rihms:

„Was Du suchst, liegt immer hinter Dir“. Es kam wie angekündigt. Vom kompositorischen Materialstand her ist der Karlsruher Alt-Avantgardist in den schönsten Augenblicken wieder bei Strauss angekommen. Er kann es: Versiert wirft er seinen musikalischen Konversationsstil aufs Papier, reichert ihn mit altmeisterlichen Momenten an und würzt, diesmal allerdings sehr zurückhaltend, mit Aromen eigener früherer Werke.

In Anknüpfung an Schönbergs „Erwartung“ wurde der jungen Sopranistin Mojca Erdmann die neue Melodienseligkeit nach bewährten Mustern zugeschrie-

Mit Theater, das an die Augen der Menschen von heute adressiert ist, hat Rihm nichts im Sinn. Er sucht es dort, „wo es als nur durch die Musik begründbare Veranstaltung sich zeigt“. Aber das ist nicht unbedingt der Fall, wenn die Frau hinterm Vorhang in der einschlägigen Weise stöhnt. Die genüsslich auskomponierte, aber nicht recht auf den Punkt kommende Selbstbefriedigung der Proserpina unterstreicht, wie alleingelassen eine in der Hölle sein kann. Oder schon hier und jetzt. Wo sie der Natur am nächsten ist, hat die Schwetzingener Festspielauftritt-Produktion ihren theatralischsten Moment.

